

SCHULTHEATERTEXTE.DE

DIE INTERNETPLATTFORM FÜR DARSTELLENDES SPIEL

ROBERT PINGET

MIKROLOGE

Aus dem Französischen von Gerda Scheffel

© Verlag der Autoren Frankfurt am Main, 1972

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und andere audiovisuelle Medien, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung ist nur zu erwerben von der

VERLAG DER AUTOREN GmbH & Co. KG
Taunusstraße 19, 60329 Frankfurt am Main
Tel. 069/238574-20, Fax 069/24277644
E-Mail: theater@verlagderautoren.de
www.verlagderautoren.de

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt. Dieses Exemplar kann, wenn es nicht als Aufführungsmaterial erworben wird, nur kurzfristig zur Ansicht entliehen werden. Dieser Text gilt bis zum Tage der Uraufführung als nicht veröffentlicht im Sinne des Urhebergesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich mit ihm öffentlich auseinanderzusetzen. Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

MIKROLOGE

Die MIKROLOGE sind voneinander unabhängige Kurzstücke, die in beliebiger Reihenfolge und Auswahl gespielt werden können.

Schauspieler: Mindestens 3 Herren und 2 Damen.

Anmerkung:

Als Übergang zwischen den ausgewählten MIKROLOGEN dient eine abstrakt klingende Musik eines einzigen Instruments, etwa eines Cembalos, einer Klarinette, einer Fiedel oder eines anderen Instruments mit geringer Klangfülle. Wichtig ist, dass jedes Mal das gleiche Instrument benutzt wird. Denkbar ist jedoch auch ein Ensemble von mehreren hell klingenden Instrumenten.

ZUFALL

A und B an einer Theke.

A Guten Tag, mein Herr.

B Guten Tag.

A Herr ... wie eigentlich?

B Wie?

A Herr wie?

B Wie, Herr wie?

A Ich meine, Herr...X, Herr...Y?

B *ärgerlich* Verschonen Sie mich mit Ihrem Blödsinn.

A Zu dumm, dieses Vorstellen.

B Ich zwinge Sie ja nicht dazu.

A Aber es ist unvermeidlich.

B Was wollen Sie damit sagen?

A Keine Vertretung ohne Vorstellung.

B Da kann ich Ihnen leider nicht folgen.

A Mit gutem Grund. Darf ich mich vorstellen. Ducuze.

B Ich verstehe nicht, worauf Sie hinaus wollen.

Pause.

Nun, Herr Ducuze, ich werde mich nicht vorstellen. Es steht Ihnen frei, mit mir zu reden oder nicht.

A Mir bleibt keine andere Wahl. Aber das macht die Sache komplizierter.

B Es geht darum, sich zu unterhalten, nicht irgendetwas vorzustellen.

Pause. Es sei denn ...

A Es sei denn?

B Es sei denn, Sie betrieben, wie soll ich sagen ... Sie betrieben Marktforschung?

A Mein Gott ... sagen wir ... ja.

B Auf welchem Sektor?

A Sie sind sehr indiskret.

B Nichts für ungut. Wechseln wir das Thema.

A Das ist nun nicht mehr möglich.

- B Nicht mehr möglich? Dass ich nicht lache. Treiben Sie Wintersport?
- A Mein Herr, ich bin von einem großen Unternehmen angestellt, das ...
- B Ich frage Sie, ob Sie Wintersport treiben.
- A Ich sage Ihnen doch, dass ich auf diese Frage nicht antworten kann. Wir haben uns nun einmal darauf eingelassen.
- B Herr Ducuze, wir verfügen noch über unsere Freiheit, zum Teufel, und können zusammen reden, ohne uns um Tabus zu kümmern, oder darum, was sich schickt. *Pause*. Warum tragen Sie eigentlich nicht Ihren Namen auf einem Schildchen am Revers? Das macht man doch so in Ihren Kreisen. Sie sind nicht konsequent, mein Herr.
- A *verlegen* Sie machen mich verlegen. Dem Anschein zum Trotz stehe ich mit der Konsequenz auf Kriegsfuß.
- B *verbindlich* Nun gut, mein Herr, geben wir uns ein bisschen Mühe. Ein großes Unternehmen, das was herstellt?
- A Ich ... Ein ...
- B Lebensmittel?
- A *lebhaft* Ganz richtig, ja.
- B Das muss viele Probleme für Sie mit sich bringen. Die moderne Lebensführung, das Steigen der Preise, die Steuern, sonstige Abgaben, Verpflichtungen aller Art. Dem Kunden gegenüber verlangt das sehr ausgeprägte psychologische Fähigkeiten.
- A Oh ja, mein Herr. Es kommt oft vor, dass ich abends buchstäblich erschöpft bin.
- B Ich auch.
- A Wirklich?
- B Wirklich. *Pause*. Sehen Sie, trotz meiner Weigerung können wir zusammen diskutieren.
- A Nennen Sie das diskutieren? Wir streifen ja nur die Dinge, mein Herr, nichts weiter.
- B Das soll heißen?
- A Das soll heißen, dass ich nichts von Ihrer Seele erfahren kann.
- B *gekränkt* von meiner Seele? So eine Frechheit.
- A *verlegen* Ich bin etwas verwirrt ... Ich wollte das gar nicht sagen ... Ich wollte sagen ...
- B Was wollten Sie sagen?
- A Nichts, mein Herr ... *Pause*. Ich bin so allein ...

B *ironisch* Allein? Da sind Sie keine Ausnahme. *Pause*. Ich finde sie dermaßen zudringlich! Meine Seele! Frage ich Sie etwa nach der Verfassung der Ihren? Wenden Sie sich so an Ihre Kunden? Indem Sie sie auffordern, von ihrer Seele zu sprechen? Sie gehen reichlich weit, mein Herr, und wenn ich auf mich hören würde ... Aber ich höre nicht auf mich.

A Ich weiß, dass ich Ihnen auf die Nerven falle. Erlauben Sie mir, dass ich mich zurückziehe.

B Das wäre zu einfach. *Pause*. Glauben Sie, dass meine Identität Sie in die Richtung lenken würde, die Sie im Auge haben?

A Ganz sicher, mein Herr. Ich wäre dann auf der Fährte. Wir brauchten nur noch weiterzuentwickeln.

B Nun denn, mein Herr, ich heiß Ducuze. Und ich betreibe Marktforschung. Die Bosheit des Zufalls. Sie sehen, ich bin zutiefst getroffen.

A Das ist doch nicht möglich.

B Wieso nicht möglich?

A Sie machen sich lustig.

B Ich, mich lustig machen? Wissen Sie, mit wem Sie reden?

A Mit Herrn Ducuze, wie es scheint.

B Sprechen Sie mit sich selbst, mein Herr.

A Entschuldigen Sie, aber haben Sie nicht eben gesagt ...

B Sagen und tun ist zweierlei. *Gibt ihm eine Ohrfeige*.

A *hält sich mit der einen Hand die Backe und kramt mit der anderen in seiner Tasche, zieht seine Visitenkarte heraus und hält sie B hin* Ich überlasse Ihnen die Wahl der Waffen.

B *nimmt die Karte nicht, sondern lässt sie fallen* Eine Forderung? Machen Sie keine Witze. Damit kommen Sie bei mir nicht an.

A Und damit? *Ohrfeigt ihn*.

B *hält sich mit der einen Hand die Backe und kramt mit der anderen in seiner Tasche, zieht seine Visitenkarte heraus und hält sie A hin*.

A *nimmt die Karte und liest. Entsetzt, fast tonlos* Das ist doch nicht möglich!

B Jetzt verstehen Sie.

A Sie Ärmster! Kann man so ein Pechvogel sein!

B Ich habe mich damit abgefunden. Aber was für ein entsetzliches Schicksal.

A *immer noch erschüttert* Jetzt weiß ich gar nicht mehr, wie ich mit Ihnen sprechen soll! Es hat mir die Sprache verschlagen.

B Beim nächsten Mal, wenn ich mir das erlauben darf, überlegen Sie es sich besser dreimal vorher.

A Oh ja, mein Herr, oh ja. Wenn ich daran denke, was hätte passieren können!

B Ich wiederhole, was man Zufall nennt, mein Herr.

A Zufall!

B Zufall.

A + B *gleichzeitig* Zu – fall.

DER REGENSCHIRM

A – Mann; B – Frau. Zwei mit Paketen und Lebensmittel voll gestopfte Körbe stehen auf dem Boden, daneben ein Regenschirm in einem Schirmständer.

A Einmal habe ich einen Mann und eine Frau gesehen, die sich zehn Minuten lang wegen eines Regenschirms ereiferten, ob er nun benutzt werden sollte oder ob nicht.

B Na und? Was ist daran Schlimmes?

A Eben nichts, gar nichts. Deshalb weiß ich auch nicht, was ich davon halten soll.

B Was für ein Eindruck ist Ihnen von diesem Gespräch geblieben?

A Ein Unbehagen. Ein eindringliches Gefühl von der Lächerlichkeit und Unbeständigkeit menschlicher Beziehungen. Dürfte ich Sie bitten, mich davon zu befreien?

B Wie denn?

A Indem Sie mit mir diese Szene nachspielen.

B Ein Psychodrama? Von mir aus.

A Nein, ganz einfach Theater. *Pause.* Also. Nehmen wir an es regnet. Wir sind hier zusammen in diesem Zimmer und Sie wollen gerade gehen. Wir haben nur von ganz harmlosen Dingen gesprochen, so zwischen Kollegen zum Beispiel. Ich sehe zum Fenster hinaus, das sich dort befindet, und sage zu Ihnen Es regnet, nehmen Sie doch meinen Regenschirm. A nimmt den Schirm aus dem Ständer und hält ihn B hin. Sie antworten Regnet es denn wirklich so sehr?

B Regnet es denn wirklich so sehr?

A Oh ja. Sie werden völlig durchnässt sein. Jetzt geben Sie mir den Schirm zurück und sagen Er ist so sperrig, und außerdem weiß ich nicht, wie ich ihn zurückgeben soll. Es wird eine Weile dauern, bis wir uns wieder sehen.

B hält A den Schirm hin, der ihn nicht nimmt Er ist so sperrig, und außerdem weiß ich nicht, wie ich ihn zurückgeben soll. Es wird eine Weile dauern, bis wir uns wieder sehen.

A Das macht gar nichts, ich benutze ihn sehr selten, Sie können ganz beruhigt sein. Ich komme gelegentlich bei Ihnen vorbei und hole ihn mir. Sie antworten Ich weiß nicht, ob ich das annehmen soll, und dann, wie gesagt, wird das auch zuviel mit all meinen Paketen. Regnet es eigentlich überhaupt noch? Es scheint aufgehört zu haben.

B Ich weiß nicht, ob ich das annehmen soll, und dann, wie gesagt, wird das auch zuviel mit all meinen Paketen. Regnet es eigentlich überhaupt noch? Es scheint aufgehört zu haben.

A Gut. Fühlen Sie sich dazu aufgelegt, die Fortsetzung zu diesem Thema zu improvisieren?

B Ich kann es ja mal versuchen. Sie stellt den Schirm in den Ständer zurück. Aber sagen Sie mir zuvor, ist diese Dame entschlossen, den Schirm abzulehnen oder was?

A Das ist es ja gerade, was ich nicht weiß. Da liegt das Problem. Herauszubekommen, was in ihrem Kopf vorging.

B Wie hat das Ganze geendet?

A Es hat gar nicht geendet und ist nicht zu Ende, ich möchte sie bitten, es zu Ende zu bringen.

B Sie haben aber doch gesehen, ob sie mit oder ohne Schirm weggegangen ist.

A Das habe ich eben nicht gesehen. Auf das Gebäude, in dem sie sich befanden, fiel eine Bombe. Es war während des Krieges. Ich hatte sie von meinem Fenster aus beobachtet, ihres stand offen.

B Wie entsetzlich. Diese Geschichte wird uns noch Unglück bringen.

A Machen Sie jetzt keinen Rückzieher, sondern halten sie Ihr Versprechen. Bitte.

B Wie weit waren wir?

A Sie sagten zu mir Regnet es eigentlich überhaupt noch? Es scheint aufgehört zu haben. Er nimmt den Schirm wieder und hält ihn B hin, die ihn nicht nimmt.

B Ach ja. Pause. Wirklich, der Regen hat nachgelassen. behalten Sie Ihren schirm. Außerdem habe ich diese kleine Plastikhaube hier, die genügt mir. Sie holt die Haube aus ihrer Tasche, setzt sie auf und bindet sie unter dem Kinn zu.

A Sie sind so starrköpfig, ich garantiere Ihnen, dass der Regen noch stärker geworden ist.

B Einbildung, Einbildung. In Ihrem Bestreben, nützlich zu sein, machen Sie die Lage schlimmer als sie ist. Und ich wiederhole Ihnen, dass es mir unangenehm ist, Ihnen Ihren Schirm so lange wegzunehmen.

A Und ich wiederhole Ihnen, dass ich ihn nicht brauche.

B Warum haben Sie ihn dann überhaupt gekauft?

A Mein Gott, wie streitsüchtig Sie sind. Man könnte meinen, ich tue Ihnen Böses, indem ich Ihnen den Schirm leihe.